

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Seit einigen Tagen verlautet allerlei Gemunkel von der Sehnsucht der Ultramontanen nach Frieden mit dem Staate. Wer dem Gebahren dieser Partei nur von fern zuschaut, könnte wohl gar glauben, es sei etwas Wahres an diesen Gerüchten, indem er sich die Friedenswünsche aus der in den päpstlichen Köpfen aufdämmernden Ueberzeugung erklärte, daß bei der Entschiedenheit, mit welcher die Staatsregierung vorgeht, der Trotz der römischen Hierarchie doch schließlich zu keinem Erfolge führen könne. Aber es wäre voreilig, unsern Kömlichen schon jetzt diese Erkenntniß zuzutrauen, und es liegt jenen Gerüchten nichts Thatsächliches zu Grunde, als allenfalls eine neue Intrigue, um auf Umwegen einen Einfluß auf die Regierung auszuüben und sie zu einem gewissen Entgegenkommen zu veranlassen. Wenn wir recht berichtet sind, so wäre es die orthodoxe evangelische Clique, welcher die Rolle zugefallen wäre, beim Kultusminister dahin zu wirken, daß um des schließlichen Friedens willen, der katholischen Kirche, wenn auch nicht prinzipielle Zugeständnisse, so doch eine mildere Handhabung der neuen Gesetze zugesichert würde. Möglich, daß unsere Orthodoxen unverständlich genug wären, um sich zu einem solchen Schritte brauchen zu lassen, aber an irgend welchen Erfolg ihrerseits muß man darum noch nicht glauben. Nichts wäre thörichter, als wenn die Regierung plötzlich in ihrem Bestreben, des widerspänstigen Klerus Herr zu werden, nachlassen wollte. Davon, daß das Gros der Ultramontanen die Erfolglosigkeit eines fortgesetzten Widerstandes begriffe, hat sich bis jetzt noch nicht die geringste Spur gezeigt, im Gegentheil beweisen die Vorgänge in Münster, die Reden der Centrumsmänner, die Wuthausbrüche der ultramontanen Presse nur allzu deutlich, daß von friedlicher Stimmung nicht die Rede sein kann, der Kampf vielmehr „bis aufs Messer“, wie der beliebte Ausdruck lautet, fortgesetzt werden soll. Freilich mögen die Herren sich mitunter wohl fragen, wie es um die Zukunft stehe, wenn das Geld ausgeht und das Klostergesetz eine so empfindliche Breche in die Organisation der ultramontanen Partei legt. Aber es ist für uns nur erfreulich, solche Besorgnisse bei unsern Gegnern austauschen zu sehen; an Frieden aber darf nicht gedacht werden, so lange sie bei dem Programm stehen bleiben, daß die Maigesetze abgeschafft werden müssen.

— Der „Magdeb. Btg.“ wird von Berlin geschrieben, daß man es ultramontanerseite als selbstverständlich ansieht, daß ohne Verzug sämtliche Orden und ordensähnliche Genossenschaften Alles, was sie an irdischen Gütern besitzen, veräußern, daß also der Staat nach sechs Monaten tabula rasa vorfindet. So erfährt das genannte Blatt, daß das Moabiter Kloster schon vor einigen Tagen zu seiner Auflösung vorbereitende Schritte gethan hat; auch die Ursulinerinnen, die in der Lindenstraße ein Erziehungsinstitut leiten, wollen Berlin verlassen.

— Ueber die vor einiger Zeit schon erwähnte Friedensdemonstration, die gelegentlich des Besuchs des Kaisers von Rußland angeblich in Scene gesetzt werden soll, meldet man, daß sie keineswegs in einer Wiederholung der Dreikaiser-Zusammenkunft bestehen werde. Fürst Bismarck habe indessen die Absicht, dem Kaiser Alexander die Beweise dafür zu erbringen, daß, während Frankreich im Widerspruche mit seinen Friedensversicherungen seine militärischen Rüstungen auf's Eifrigste betreibe, Deutschland absolut keinen feindlichen Gedanken gegen Frankreich hege. Es wird dabei wohl erwartet, daß Kaiser Alexander den Ausdruck dieser friedlichen Tendenz, von welcher das deutsche Cabinet befehlet ist, nach Paris gelangen lassen werde, denn andernfalls

wäre ein sonderlicher Erfolg des Schrittes unseres Reichskanzlers kaum abzusehen. Der Schwerpunkt der Demonstration würde somit darin liegen, daß der russische Kaiser sich zum Vermittler der am Berliner Hofe herrschenden friedlichen Anschauungen und Absichten an das Versailler Cabinet hergeben würde.

— Wie man aus Rußland schreibt, sind in den nächsten Tagen neue durch Deutschland durchziehende und nach Amerika gehende Nonniten-Karavane zu erwarten. Die von der russischen Regierung den Nonniten in Betreff der Ableistung der Wehrpflicht gemachten Conzessionen sind von diesen nicht acceptirt worden. Sie wollen weder als Krankenpfleger noch als Trainsoldaten in den Krieg gehen. Die russische Regierung kann andererseits zu Gunsten dieser Religionsgenossen in ihren Conzessionen nicht weiter gehen, als sie den übrigen ihrer Unterthanen gemacht hat, so gern sie auch diese fleißigen und in sittlicher Beziehung musterhaften Ansiedler in den menschenleeren Landstrecken des südlichen Rußlands behalten möchte. Der nächste Schub dieser Emigranten soll über 6000 Köpfe zählen, die zum größten Theil mit allem irgendwie transportablen Hab und Gut über den Ocean ziehen. Zunächst machen wohl die Eisenbahnen und die transatlantischen Dampfer mit diesen Auswanderern ein gutes Geschäft.

— Aus Verzweiflung über erlittene Mißhandlungen ist bei Mainz neulich ein Soldat der dortigen Garnison, Theodor Hegmann aus Nassau, in den Rhein gesprungen und hat in den Wellen seinen Tod gefunden. Nichts ist rührender, als der Abschiedsbrief, den er in der letzten Stunde seines Lebens unter heißen Thränen und schweren Kämpfen an seine jetzt tief gebeugten Eltern geschrieben hat. Dieser Brief lautet: „Mainz, 23. April. Liebe Eltern! Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, bin ich nicht mehr unter den Lebenden, denn mit dem heutigen Tage habe ich für dieses Leben abgeschlossen. Bis jetzt habe ich Alles mit Geduld ertragen und immer gedacht, daß nach dieser traurigen Zeit wieder eine andere folgt. Aber was zu toll ist, ist zu toll. Heute Mittag hatten wir Turnen und Bajonetiren, und ich sollte heute zum ersten Mal schon pariren und stoßen wie ein Dreijähriger; weil das nicht Alles klappte, wurde ich von Lieutenant Göß II. so geohrfeigt, wie es mir während meiner Rekruten-Zeit noch nicht vorgekommen ist. Ich kann das nicht länger überleben und muß der Sache ein Ende machen. Liebe Mutter, ich bitte Dich viel tausendmal um Verzeihung für das, was ich jetzt thue, aber es ist nun nicht zu ändern. Tröste Dich und bete zu Gott, daß er meine arme Seele gnädig aufnimmt. Du hast mich unter dem Herzen getragen, hast mich mit Schmerzen großgezogen, und nun muß ich zum Dank so traurig enden. Liebe, gute Mutter, weine nicht zu viel um Deinen Sohn und denke, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei, und daß Alles nichts ist auf dieser Welt. Ich kann nicht mehr schreiben, denn mein Herz strömt über vor lauter Schmerz. Ich wollte auch Onkel und noch so Vielen schreiben, sage Ihnen tausend Küsse und Grüße von Deinem treuen Sohn Theodor.“

— Aus Hechingen wird gemeldet, daß das Festcomité für das fünfte deutsche Bundeschießen in Stuttgart beschlossen habe, daß Sonntag, 8. August, ein Festausschlag der deutschen Schützen nach der Burg Hohenzollern stattfinden solle. Die Burg sei für diesen Tag von dem Kaiser dem Comité zur Verfügung gestellt, und habe der Kaiser auch angeordnet, daß dieselbe zur Begrüßung festlich besetzt werden solle.

Sächsische Nachrichten.

— Das „Dresdn. Journ.“ vom 4. Mai schreibt: Die „Deutsche Allg. Btg.“ bringt in ihrer Nr. 102 Mittheilung über eine in Leipzig gehaltene Rede, in welcher folgender Passus vorkommt: „Vor Kurzem